



Pommersche Potentiale: Über Ortsgemeinden im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis (PEK)

1) Einleitung

„Es ist nichts Selbstverständliches für den Christen, dass er unter Christen leben darf.“¹ Das hat Bonhoeffer 1938 gesagt, als er lebendige christliche Gemeinschaft in den Kursen des von ihm geleiteten Predigerseminars auf dem Zingst und in Finkenwalde bei Stettin lebte und erfuhr. Aber er hatte vorher Jahre erlebt, wo er sich als Christ mit wenigen Gleichgesinnten allein gefühlt hatte. In den letzten Monaten und Jahren wird nun auch unter uns wieder mehr über die Gemeinden geredet. Die Diskussionen über Personal- und Parochialgemeinden, Ortsgemeinden einerseits und Dienste und Werke andererseits machen deutlich, dass das Thema ‚Gemeinde‘ unsere Kirche bewegt. Denn die Gemeinde ist nicht nur eine Organisation, sondern auch ein Erfahrungs- und Lebensraum für das christliche Leben. Bonhoeffer setzt noch einen besonderen Akzent: Die Erfahrung gemeinsamen Lebens ist etwas Besonderes, ein Geschenk.

Unsere Zeit selbst ist im Blick auf Gemeinschaft in sich widersprüchlich. Einerseits sehnen sich Menschen nach Gemeinschaft. Das ist auch eine Erwartung, die an die Kirche herangetragen wird. Andererseits schreitet die Individualisierung stetig voran. Jeder steht vor der Möglichkeit, sein Leben ganz einmalig zu inszenieren. Das ist ein **epochaler Wandel**, der die Gesellschaft und in noch größerem Maß unsere Kirche erreicht hat. Er fordert uns heraus, über unsere Gemeinschaftsformen nachzudenken. Und wenn wir fragen, wie Gemeinde aussieht und aussehen kann, so gilt unser erstes Augenmerk der unmittelbarsten und häufigsten Form kirchlich-gemeinschaftlichen Lebens: nämlich der Ortsgemeinde. In meinem Vortrag werde ich

¹ Gemeinsames Leben, DBW 5, 15.

wie folgt vorgehen: An den Anfang stelle ich juristische und theologische Überlegungen zur Ortsgemeinde, gehe dann zu einer Bestandsaufnahme im PEK über, zeige Ansätze der Gemeindeentwicklung auf, es folgen eine biblische Besinnung und die Frage nach der Zukunft der Ortsgemeinde im Kirchenkreis.

2) Was ist die Ortsgemeinde?

Was ist eine Gemeinde? Schon unsere Kirchenverfassung deutet an, dass der Begriff vielschichtig ist: „In der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland versammeln sich Menschen um Wort und Sakrament als Gemeinde Jesu Christi“ (Präambel der Verfassung der Nordkirche Abs. 2). Konkreter wird es in Art. 1.1.2 der Verfassung, wo es über die Versammlung heißt: „Dies geschieht in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland in den Kirchengemeinden, den Kirchenkreisen, der Landeskirche sowie in den Diensten und Werken einschließlich der diakonischen Einrichtungen.“ Die Kirchengemeinde ist also *ein* Teil der Gesamtkirche. Zugleich unterscheidet sie sich von anderen Teilen wie z.B. den Diensten und Werken, denn jedes Mitglied der Landeskirche ist per definitionem auch ein Glied einer Kirchengemeinde (Art. 9.3.1). Dieser hohe Stellenwert der Kirchengemeinde trägt ihrer Bedeutung für das kirchliche Leben Rechnung. Ein Beispiel: Manch ein Gemeindeglied in Pommern, das in den zu Brandenburg gehörenden Dörfern Brüssow oder Blumberg lebt, weiß vielleicht nicht, dass es zur Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland gehört, es erwartet vielmehr zur Berlin-Brandenburger Kirche zu gehören, es kennt aber den ‚eigenen Kirchturm‘ sehr wohl und weiß, zu welcher Gemeinde es gehört. Die Kirchengemeinde ist häufig **das ‚Gesicht der Kirche‘**.

Wie unterschiedlich dieses Gesicht aussehen kann, macht ebenfalls unsere Verfassung deutlich. Sie hält fest (Art. 21): „Die Kirchengemeinde ist die Gemeinschaft von Gemeindegliedern in einem räumlich bestimmten Bereich (Ortskirchengemeinde). Gemeindeglieder können sich auch in anderen Kirchengemeindeformen regelmäßig um Wort und Sakrament versammeln. Dies gilt insbesondere für Personal- und Anstaltskirchengemeinden.“ Neben der Ortsgemeinde existieren also noch andere Gemeindeformen, die in unserem Kirchenkreis allerdings fast nicht vorkommen. Zusammenfassend lässt sich also sagen: Die Ortsgemeinde ist eine räumlich bestimmte Form der Kirchengemeinde und wesentlicher Teil der Landeskirche.

Luther bringt es in den Schmalkaldischen Artikeln (Art. 12) auf den Punkt: „Es weiß gottlob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören.“ Wie also eine Kirchengemeinde aussieht und wie nicht, ist funktional bestimmt. Das nimmt uns in den Gemeinden eine große Last. Wir können die Strukturen unseren Bedürfnissen anpassen, wenn es die Situation erfordert. Entscheidend ist allein, dass in der Gemeinde der Mensch einen Ort hat, an dem er in Wort und Sakrament Gott begegnet. Die Struktur der Gemeinde hat diesem Zweck zu dienen. Allerdings ist die Struktur nicht beliebig. Die Barmer Theologische Erklärung hält fast 400 Jahre nach Luther fest (Barmen III): „Die Kirche hat [...] mit ihrer Botschaft *wie mit ihrer Ordnung* mitten in der Welt“ Christus zu bezeugen. Die äußere Gestalt der Kirche, also auch der Orts-

gemeinde, ist selbst ein Teil ihrer Botschaft! Wie wir Gemeinde bauen, vermittelt den Menschen – Kirchenmitgliedern wie auch Außenstehenden – bereits einen Teil der Inhalte um die es uns geht. Auch das müssen wir vor Augen haben, wenn wir über die Zukunft der Ortsgemeinde reden.

3) Bestandsaufnahme der Gemeinden im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis

155 Ortsgemeinden gibt es im PEK, die sehr unterschiedlich strukturiert sind. Ich möchte das am Beispiel der Pfarrstellen verdeutlichen. Der pommersche Normalfall ist, dass auf einen Pfarrsprengel, der aus bis zu sechs Gemeinden bestehen kann (z. B. Krien), ein Pastor oder eine Pastorin mit unterschiedlichen Stellenprozenten kommt. Gemeinden mit mehreren Pfarrstellen gibt es nur wenige, wenn dann in der Stadt. Setzt man dies ins Verhältnis zu den 116 Pfarrsprengeln im PEK, so ist zu erkennen, dass auf einen Pfarrsprengel rund 1,4 Gemeinden kommen.

Die Gemeindesituation hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten rapide verändert. 1993 gab es noch 388 Ortsgemeinden, verteilt auf 15 Kirchenkreise. Bei ca. 140.000 Gemeindegliedern zu dieser Zeit ergibt das eine Zahl von rund 360 Gemeindegliedern pro Gemeinde. Zahlreiche Klein- und Kleinstgemeinden wurden zusammengelegt, so dass wir nun eine Gemeindezahl haben, die bereits seit einigen Jahren stabil ist und die im Wesentlichen so bleiben soll. Im Mittel hat eine Kirchengemeinde nun 540 Gemeindeglieder. Dabei können die Verhältnisse im Einzelnen sehr unterschiedlich sein. Die beiden größten Gemeinden St. Nikolai/Stralsund und St. Marien/Greifswald haben jeweils rund 3100 Mitglieder, während die Kirchengemeinde Dar-gitz-Stolzenburg (bei Pasewalk) nur gut 100 Mitglieder zählt.

Aber fast alle unsere Gemeinden schrumpfen. Ich möchte das an drei Beispielen deutlich machen. Im Detail gibt es dabei große Unterschiede. Ich denke beispielhaft etwa an *Groß Bisdorf* im Einzugsbereich von Greifswald. Die Nähe zur Stadt mit einer Universität, einem reichen kulturellen Leben und vielen Arbeitsplätzen schlägt sich auch bei der Wohnbevölkerung nieder. Ein vergleichsweise bürgerliches Milieu in der Gemeinde stabilisiert die Gemeindegliederarbeit. Das ist eine gute Grundlage für die Arbeit der musikalisch sehr aktiven Pastorin. Völlig andere Bedingungen finden wir *in Tourismusgebieten* vor. Die Kirchengemeinde *Ahlbeck* auf Usedom etwa hat für ihre 765 Gemeindeglieder ein unglaublich aktives Programm. Zu den sonntäglichen Gottesdiensten erscheinen im Sommerhalbjahr bis zu 150 Besucherinnen und Besucher. Ein reichhaltiges Kulturprogramm, bestehend aus Konzerten und gelegentlichen Vorträgen oder anderen künstlerischen Darbietungen, zieht ebenfalls regelmäßig um die Hundert oder mehr Teilnehmende in die Kirche.

Wieder anders sieht es in der Tiefe des pommerschen Landes aus, auch wenn es im Einzugsbereich der einzigen pommerschen Metropole Stettin liegt. Der Gemeindepastor der Kirchengemeinde *Retzin* hat es vor einiger Zeit sogar zu einer gewissen televisionären Berühmtheit gebracht. Der NDR drehte über seine Tätigkeit den Film: „Der Herr der 13 Türme.“ Die Filmautoren waren durchaus beeindruckt, wie der Pas-

tor sonntags bis zu vier Gottesdienste hält, selbst den Chor leitet, manchmal die Orgel spielt, für zahlreiche Friedhöfe und unendlich viele Baufragen zuständig ist.

Ich habe lebendige Gemeinden in unserem Pommerschen Kirchenkreis geschildert. Aber alle leiden unter einem rasanten Rückgang der Gemeindegliederzahlen. So sank trotz der für eine kleine Gemeinde unwahrscheinlich großen Zahl von Aktivitäten in *Groß Bisdorf* die Gemeindegliederzahl in den letzten drei Jahren um 9 %. In der touristisch geprägten Gemeinde *Ahlbeck* auf Usedom hat die Gemeindegliederzahl in den letzten drei Jahren um 11 % abgenommen. Obwohl die Aktivität in der Gemeinde *Retzin sehr groß ist*, ist hier im Hinterland die Gemeindegliederzahl in den letzten 3 Jahren um 14 % zurückgegangen. Der durchschnittliche Rückgang im gesamten pommerschen Teil des Sprengels betrug in diesen 3 Jahren 8 %.

Derzeit haben wir kirchenkreisweit einen Verlust von ca. 2000 Gemeindegliedern im Jahr (ca. 2,4 %), das macht umgerechnet nahezu vier Gemeinden aus, die wir pro Jahr verlieren.

Demgegenüber geht es den Gemeinden finanziell meistens einigermaßen gut. Wobei ‚gut‘ bedeutet, dass die Haushalte überwiegend konsolidiert sind.² Im Durchschnitt beträgt der Schuldendienst auf das Haushaltvolumen gerechnet 6,7 %, wobei auch hier die Unterschiede groß sind – rund 18 % der Pfarrsprengel haben mehr Verbindlichkeiten als Rücklagen. Eine wichtige Einnahmequelle für die Pfarrsprengel (mit Ausnahme der neueren Gemeindegründungen) ist Landbesitz. Durchschnittlich etwa jeder sechste Euro aus dem Gesamtvolumen des Haushalts stammt aus dieser Quelle.

In der Nordkirche wird der Personalschlüssel in den Kirchenkreisen festgelegt. So haben wir uns in Pommern für eine gute Ausstattung mit Pfarrstellen entschieden. Der Personalschlüssel in Pommern – wie auch in Mecklenburg – liegt bei knapp 750 Gemeindegliedern auf eine Gemeindepfarrstelle (PEK-weit 113 zu 84.000). So haben wir eine vergleichsweise große Zahl von Pastorinnen und Pastoren. Allerdings sind auch in den ländlichen Teilen Schleswig-Holsteins sehr viel mehr Mitarbeitende (Kantorinnen, Jugenddiakone, Sekretärinnen, Küster etc.) in den Gemeinden angestellt und entlasten Pastorinnen und Pastoren.

4) Jüngere Analysen und Ansätze der Gemeindeentwicklung

Gemeinde in diesem Kontext zu gestalten, bedeutet, unsere Situation des Schrumpfens und der Diaspora entsprechend zu berücksichtigen. Die 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD von 2014 hat festgestellt, dass die evangelische Kirche „für ihre Mitglieder (und ähnlich für die Konfessionslosen) zunächst durch ihre gottesdienstliche Praxis, vor allem in lebens- und jahreszyklischer Ausprägung bedeutsam [ist]. [...] Pfarrerinnen und Pfarrer spielen in ihr in der Wahrnehmung ihres öffentlichen Amtes eine wichtige Rolle. Das ortsgemeindliche Leben kommt - abge-

² Die Zahlen basieren auf der Haushaltsübersicht vom 04.04.2016, 39 von 116 Pfarrsprengeln fehlen dort noch.

sehen von Kasualien - nur für etwa ein Viertel der Mitglieder in den Blick.“³ Nach wie vor gibt es einen Gemeindekern und einen Gemeinderand; frühere Hoffnungen, dass bei Austritten nur ‚der Rand‘ austritt, der Kern aber erhalten bleibt und die Kirche nach Austritt der ohnehin Distanzierten stabil bleibt, haben sich nicht bewahrheitet. Im Gegenteil traten in Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 2014 etwa 1,7 % der Kirchenmitglieder aus (das entspricht dem ostdeutschen Durchschnitt), während in den westdeutschen Flächenländern der Durchschnitt bei rund 1 % lag.⁴ Relativ gesehen ist bei uns der Kirchenaustritt wesentlich höher als in Westdeutschland.

Dennoch können wir auch vielleicht überraschende, positive Entwicklungen⁵ feststellen. So nehmen an den Christvespern am Heiligen Abend in Mecklenburg-Vorpommern knapp 190.000 Personen teil, während im mitgliederstärkeren und bevölkerungsreicheren Hamburg dies nur 168.000 tun. Umgerechnet auf die Mitglieder sind das in MV über 70 %, während in Hamburg nur zwischen 30 – 35 % kommen und Schleswig-Holstein sogar nur eine Beteiligung unter 30 % aufweist. Das bedeutet aber nun nicht, dass Dreiviertel aller evangelischen Pommern in der weihnachtlichen Kirchenbank sitzen, sondern dass unter den Gottesdienstbesuchern viele Nicht-Gemeindeglieder sind. Das birgt Potential. Als regelmäßiger Prediger am Heiligen Abend kenne ich Familien, die alljährlich im Dom zum Gottesdienst kommen, aber keine Kirchenmitglieder sind. Gerade am Heiligen Abend wird deutlich: Auch bei kleiner Zahl ist die Ausstrahlung der Gemeinden groß!

Ähnlich positiv sind die Gottesdienstbesucherzahlen insgesamt, wenn wir Mecklenburg-Vorpommern mit Hamburg vergleichen. (Hamburg weist fast doppelt so viele Kirchenmitglieder wie Mecklenburg-Vorpommern auf⁶.) An einem durchschnittlichen Sonntag gehen in Hamburg 10 358 Menschen in einen evangelischen Gottesdienst, in Mecklenburg-Vorpommern aber immerhin 11 310. Die Besucherquote ist also bei uns verglichen mit Hamburg doppelt so hoch. An besonderen Feiertagen⁷ sieht der Vergleich für Mecklenburg-Vorpommern noch günstiger aus.

Enorm gut ist die Resonanz auf kirchenmusikalische Veranstaltungen in MV. Hier haben wir die höchste Besucherquote in der ganzen Bundesrepublik. Sie ist 2½-mal so groß wie in Hamburg und 3-mal so hoch wie in Schleswig-Holstein⁸. Mag der Blick auf die örtlichen Verhältnisse für unsere Gemeinden und Pastoren auch manchmal schmerzhaft sein, weil vor Ort die Zahlen manchmal gering sind und die Mitgliedszahlen zurückgehen. Im nordkirchlichen und EKD-weiten Vergleich müssen wir uns nicht verstecken. Die Resonanz auf die Angebote unserer Gemeinden kann sich sehen lassen.

Ein besonderes Pfund, mit dem wir wuchern können, ist die Bereitschaft zur ehrenamtlichen Mitarbeit in unseren Gemeinden. Hier erreichen wir in Mecklenburg-

³ S.a. <http://www.ekd.de/EKD-Texte/92134.html>.

⁴ S.a. https://www.ekd.de/download/kirch_leben_2014.pdf, S. 34.

⁵ Alle folgenden Zahlen nach der neuesten EKD-Statistik, Die Äußerungen des kirchlichen Lebens im Jahr 2014, Hannover Januar 2016.

⁶ HH 492.055, MV 260.058.

⁷ Am Karfreitag besuchen in HH 11 500 Menschen einen evangelischen Gottesdienst, in MV 19.581; am Erntedankfest in HH 20.870, in MV 36.684.

⁸ Auf 1000 Gemeindeglieder kommen in MV 1.033 Besucher pro Jahr in Konzerte, in HH 443, in SH 316.

Vorpommern nach den Sachsen noch vor den Württembergern den zweithöchsten Aktivitätsgrad innerhalb der EKD. 7 % unserer Gemeindeglieder arbeiten an der einen oder anderen Stelle mit, in Sachsen 9 %, in Baden-Württemberg 6 %, in Hamburg 4 % und in Schleswig-Holstein 3 %.

Tief beeindruckt waren wir bei der letzten Besuchswoche in der Region Gartz-Penkun, als die Listen der Ehrenamtlichen der Bischofskanzlei aus den fünf Pfarrsprengeln Gartz/O., Hohenselchow, Blumberg, Penkun und Retzin übermittelt wurden. Anstelle der ursprünglich vermuteten 140 Ehrenamtlichen zählten wir 340 Personen, von denen sage und schreibe rund 230 an dem Ehrenamtlichenempfang teilgenommen haben.

Unsere Kirchengemeinden sind in einer merkwürdigen Position: Einerseits werden wir als Ansprechpartner vor Ort geschätzt, andererseits ist die Bereitschaft zur Mitgliedschaft gering. Werfen wir einen Blick auf die Situation in Gesamtdeutschland. Bei 13 % der Evangelischen in Deutschland kann eine ‚intensive Mitgliedschaftspraxis‘ (1. Gottesdienstbesuch mindestens einmal im Monat, 2. persönlicher Kontakt zu einem Pastor, bzw. einer Pastorin im Laufe des letzten Jahres, 3. aktive Beteiligung am kirchlichen Leben außerhalb des Gottesdienstes, etwa durch Übernahme einer Leitungsaufgabe im Kirchengemeinderat, Chor o.ä.) festgestellt werden. In Anbetracht dieser Zahlen wurde bereits vor mehreren Jahren versucht, diese Entwicklung aufzuhalten und umzukehren, bisher ohne Erfolg.⁹ Auch für Pommern gilt: Unsere Gemeinden haben Potential, aber durch kein Programm hat sich bisher die missionarische Ausstrahlung bewusst steigern lassen.

Am Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung der Universität Greifswald, an dem wir als Nordkirche beteiligt sind, wurde der missionale Charakter der Gemeinde herausgearbeitet, der einen neuen Ansatz im Verständnis von Gemeinde zum Ausdruck bringt. Zum Wesen der missionalen Gemeinde gehört das Konzept der *Missio Dei*, übersetzt: Mission Gottes. Gott bleibt nicht bei sich, sondern ist immer unterwegs zu seinen Leuten. Gott selbst ist der eigentliche Akteur der Mission und die Gemeinde spiegelt lediglich das Licht wider, kann es aber nicht selbst entfachen. So verstanden findet der lange Zeit innerhalb der Kirche polarisierende Begriff der Mission wieder verstärkt seinen Weg zurück in das Selbstverständnis vieler Gemeinden.¹⁰

Konkret für die Ortsgemeinden wurde diese Entwicklung in den neuen Ausdrucksformen von Kirche, die auf die anglikanischen ‚fresh expressions of church‘¹¹ (kurz: fresh X) zurückgehen. Verbindendes Element dieser neuen Formen von Gemeinde ist, dass die übliche Komm-

⁹ Einer der markantesten – und umstrittensten – Versuche war das EKD-Papier ‚Kirche der Freiheit‘, das 2006 erschien. Das Papier wagte es, konkrete Zahlen für das Gemeindeleben im Jahr 2030 zu nennen, die von einer Steigerung der Beteiligung bei sinkenden Mitgliederzahlen ausgingen und eine Öffnung altbekannter Strukturen voran zu bringen.

¹⁰ S.a. Michael Herbst (Hg.): *Mission bringt Gemeinde in Form*, Neukirchen-Vluyn ²2007.

¹¹ Wörtlich: „Frische Ausdrucksformen von Kirche“.

Struktur (also: Menschen werden eingeladen, zu den Veranstaltungen der Gemeinde zu kommen) in eine Geh-Struktur (also: die Gemeinde bewegt sich in die Lebenswelt der Menschen hinein) transformiert wird. „Diese neuen Formen von Gemeinde sollen missional, kontextuell, lebensverändernd und gemeindebildend sein.“¹² Hier liegen Ansätze, Gemeinde anders zu denken, als wir es gewohnt sind. Die Botschaft der neuen Ausdrucksformen ist: Ihr seid nicht allein, wenn ihr neues ausprobier; es gibt weltweit inspirierende Vorbilder, die auf ihre Weise zeigen, wie Gemeinde eine Zukunft hat.

Auch die Gemeinden sind im Pommern des Jahres 2016 herausgefordert, neue – und das bedeutet ihnen jeweils gemäße – Wege zu den Menschen zu finden. Deutlich wird diese Herausforderung an der Jugend und ihrer Einstellung zum Glauben. Die Shell-Jugendstudie hat ergeben, dass unter den kirchlichen – und selbst unter den konfessionslosen Jugendlichen – die Kirche als Institution mehrheitlich für wichtig befunden wird, aber der Glaube an Gott nur für 37 % der evangelischen (!) Jugendlichen persönlich von Belang ist.¹³ Es ist unsere gemeinsame Aufgabe, hier an der ‚inneren Überzeugung‘ zu arbeiten. Eine allgemeine Akzeptanz der Kirche stärkt uns dabei den Rücken.

5) Biblische Besinnung

Und dennoch bleibt ein schales Gefühl. Der Rückzug des Christentums aus der Gesellschaft vollzieht sich in einem atemberaubenden Tempo und lässt uns fragend zurück. Sollte etwa die Kirche Gottes, von deren kometenhaftem Aufstieg die Apostelgeschichte erzählt und der sich bei uns – schon etwas behutsamer - mit Otto von Bamberg und Johannes Bugenhagen so eindrucksvoll fortsetzte, an ein Ende gekommen sein? Wer sich die gegenwärtige Entwicklung ansieht, könnte meinen, dass wir uns von einem goldenen, biblischen Zeitalter wegbewegen. Ja, die Zeiten einer selbstverständlichen Kirchenmitgliedschaft erleben wir nicht und werden wir nicht mehr erleben. Wer anderes erwartet, ist entweder weltfremd oder zumindest in Gefahr, eine tiefe Enttäuschung zu erleben. Wer zudem das Wachstum der Gemeinde für das alleinige biblische Modell hält, übersieht allerdings, dass diese Wachstumsphase in der biblischen Überlieferung eher die Ausnahme als die Regel ist. Gerade das Alte Testament erhielt seine wichtigsten theologischen Impulse zu einer Zeit, in der der Niedergang des Glaubens allgegenwärtig zu spüren war. Hier finde ich Worte, die in unsere Situation von Pommern im 21. Jahrhundert passen.

Zu den vielen Zeugnissen aus der Zeit des Exils und des jahrhundertelangen, schleppend verlaufenden Wiederaufbau des Landes gehört der dritte Teil des Jesajabuches. Man kann sich das gar nicht deutlich genug vor Augen führen: Im ersten Teil des Buches Jesaja schlittert das Volk Israel durch eine Mischung aus Hochmut, Blindheit und politischem Versagen in den Niedergang. Der zweite Teil des Jesajabuches setzt die Situation des babylonischen Exils voraus und sehnt sich nach dem zukünftigen Glück. Der dritte Teil des Buches spricht von der harten Landung in der Realität. Der Traum der Freiheit ist – das wird nun erkannt – verbunden mit gro-

¹² S.a. <http://www.theologie.uni-greifswald.de/ieeg/forschung/fresh-x.html>.

¹³ S.a. <http://s01.static-shell.com/content/dam/shell-new/local/country/deu/downloads/pdf/shell-jugendstudie-2015-zusammenfassung-de.pdf>, S. 30.

ßen Mühlen. Die Welt war kompliziert geworden. Fremde wohnten im Land, und viele, mit denen man eigentlich zusammengehörte, waren Fremde geworden. Das Volk Gottes war zu einer Minderheit verkümmert.

Was sollte man diesen Menschen, dieser verunsicherten Gemeinde sagen? Mich beeindruckt der erste Vers im 60. Kapitel. Dort heißt es: „Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir!“ Luthers Übersetzung spielt hier mit den Wörtern ‚licht werden‘ und ‚Licht, das kommt‘. Licht werden heißt, transparent, durchschaubar werden. Es bedeutet, dem kommenden Licht die Chance geben, seine Leuchtkraft zu entfalten, etwas von dem Glanz wider spiegeln, mit dem Gott seine Welt beschenkt. Und dazu gehört es, dass sich die Gemeinde Gottes aufmacht. Es geht darum, nicht da zu verharren, wo man gerade eben ist, sondern mobil zu sein und dem Licht entgegen zu gehen. Auch das wird aufgefangen im Handeln Gottes: Wenn die Rede davon ist, dass die Herrlichkeit Gottes aufgeht, dann ist das wie der Sonnenaufgang am Morgen. Die Sonne geht auf, ohne dass wir etwas dazu tun. Unaufhaltsam geht sie ihre Bahn und das Gottesvolk kann das Licht seines Herrn durchscheinen lassen.

Was bedeutet das für die Gemeinde? Der dritte Teil des Jesajabuches hat auch sehr konkrete Vorstellungen davon, wie das Volk Gottes dieses ‚licht Werden‘ umsetzen kann. Es geht darum „den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen ein gnädiges Jahr des HERRN“ (Jes 61,1f). Damit richtet sich die Gemeinde an alle in ihrer Umgebung. Sie bezeugt freimütig, was sie selbst trägt und erfahren hat. Und sie dient den Menschen: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen“ (Jes 58,7f). Diese Gemeinde des Volkes Gottes ist beeindruckend. Sie jammert nicht vergangenen Zeiten hinterher, sondern nimmt die Zukunft in den Blick. Sie träumt noch immer von einer zukünftigen Herrlichkeit, aber sie lässt sich nicht von einer teilweise erdrückenden Gegenwart ängstigen. Sie schaut, was Not tut und handelt unerschrocken. Sie hat erfahren, dass sie selbst gefordert ist, wenn es um den Fortexistenz ihres Glaubens in der Generation ihrer Kinder und Kindeskinde geht. Diese jungen Menschen haben eine ‚goldene Zeit‘ wie die der vorexilischen Epoche niemals erlebt. Sie kennen nur den Schatten vom Glanz alter Tage: Der neugebaute Tempel hatte statt Bundeslade eine leere Kammer. Aber die Gemeinde hat mit ihrem Festhalten am Glauben und ihrer Bereitschaft, trotz widriger Umstände neue Wege zu gehen, Geschichte geschrieben.

6) Fazit

Mein Fazit am Ende dieses Vortrags ist durchwachsen. Wir stehen in einer langen, Jahrhunderte umfassenden Entwicklung. Es ist den Kirchen in den vergangenen zwei Jahrhunderten nicht gelungen, den Säkularisierungssog umzukehren. Wie könnten wir auch! Wer sich das zutraute, hätte sich schon im Ansatz überhoben. Wir

haben gesehen, wie die Bindungskraft der Gemeinden trotz vielfältiger Bemühungen nachgelassen hat. Zugleich war festzustellen, dass zahlreiche Gemeinden neuen Ansätzen gegenüber offen sind und auch die Mittel haben, neue Idee umzusetzen. Genau das ist mir wichtig: Es geht nicht darum, immer mehr zu machen, sondern als kluge Haushalter das zu nutzen, was wir haben! Oder in Anlehnung an Jesaja: den Glanz Gottes widerzuspiegeln. Ich möchte daher am Schluss einen Blick auf die Potentiale unserer Gemeinden werfen und greife dabei Ergebnisse der Studie ‚Potentiale vor Ort‘ auf und wende Sie auf unsere Region an.

Aspekte einer lebendigen pommerschen Kirchengemeinde:

- Ermöglichung vielfältiger und sich überschneidender Begegnungsmöglichkeiten
 - ➔ Die Kirchengemeinde verbindet Menschen unterschiedlicher Interessen, sie bringt sie zusammen und schafft Synergie-Effekte. Während meiner letzten Besuchswoche habe ich in Blumberg eindrucksvoll erlebt, wie kommunale und kirchliche Vertreter an einem Tisch saßen und z.B. Ideen für ein gemeinsames Erntedankfest entwickelten.

- Kopplungsmöglichkeiten von Biographien und Kirchenräumen
 - ➔ Neben einzelnen Personen sind häufig die Gebäude primäre Bezugspunkte, gerade in unserer ‚steinreichen‘ (Axel Noack) Region gilt: die Kirchengebäude sind Identifikationspunkte. Als ich Ende letzten Jahres dabei war, als vom Land Fördermittel für bedürftige Kirchbauten verteilt wurden, erzählten viele Menschen von der Verbindung zu ‚ihrer‘ jeweiligen Kirche. Das waren nicht alles fromme Kirchenmitglieder, aber lauter Menschen, denen ihre Kirche am Herzen liegt.

- Kopplung von Familie und Gemeinde und Religion
 - ➔ Familien erhalten in ihren pädagogischen Aufgaben von der Kirchengemeinde Unterstützung, sie bietet ihnen eine geistliche Heimat und ist offen für deren Bedürfnisse. Ich möchte besonders auf die Chancen evangelischen Kindergärten und Schulen hinweisen, die zur Wirkung kommen, wo Kirchengemeinde und Bildungseinrichtung eng miteinander verzahnt ihre Arbeit verrichten.

- Flexible Organisationsform und entsprechende Umweltanpassung
 - ➔ Die Kirchengemeinde hinterfragt ihre Struktur dahingehend, ob sie dem Evangelium und den daraus erwachsenden Aufgaben noch gerecht wird; sie ist bereit, ihre Organisationsform behutsam auf die zukünftigen Anforderungen anzupassen. Ein schönes Beispiel ist die Idee des Regionalkantorats in der Region Gartz-Penkun, das auch kleinen Gemeinden eine kirchenmusikalische Grundversorgung ermöglicht.

Wenn ich unsere Kirchengemeinden ansehe, dann fühle ich beides: Dankbarkeit und Sorge. Dankbar bin ich für die vielen Frauen und Männer, die sich haupt- oder ehrenamtlich einbringen und viel für ihre Gemeinden tun. Ich sorge mich, weil die Zukunft ungewiss ist und wir nicht wissen, ob unsere Mühen Frucht tragen. Wir werden uns also weiterhin sehr darum kümmern müssen, dass das Evangelium in Wort und Tat verkündigt und gelebt wird. In dieser Situation möchte ich das letzte Wort dem dritten Teil des Jesajabuches und seiner Sehnsucht und letztendlichen Zuversicht überlassen: „Du, HERR, bist unser Vater; »Unser Erlöser«, das ist von alters her dein Name“ (Jes 63,16).